SPURENSUCHE VIII

AUF DEM ALTEN HANDELSWEG ZWISCHEN VLOTHO UND SALZUFLEN VON VALDORF-HORST BIS WÜSTEN, STUMPFER TURM

Beiträge zur Ortsgeschichte – K05 – Februar 2004
Wanderung im Vorprogramm zum Kreisgeschichtsfest 2000

Wandel auf alten Wegen

Der Handelsweg zwischen Vlotho und Bad Salzuflen

Salzkärrnerstraße - Frankfurt-Bremer Weg

„Die Siedlung Hühnerbrink liegt unmittelbar an der Straße von Bad Salzuflen nach Vlotho. Dieser Straßenzug, an dem noch die Ruine eines mittelalterlichen Wartturmes steht, zeichnet sich heute in den Wäldern von Steinbeck als tief ausgefahrener Hohlweg ab. Dieser Hohlweg läßt sich in nördl. Richtung als gebesserter Feldweg bis in die neue Siedlung von Unter-Waldemeine verfolgen,“ schreibt Leo Nebelsiek 1938 im Grabungsbericht über seine Befunde in Bad Salzuflen-Wüsten, die eindeutig auf Kontakte der heimischen Bevölkerung mit Römern hinweisen, wenn es auch nur wenige sind. Im Deutschen Städteatlas wird dieser Weg von Salzuflen nach Vlotho erwähnt, den es nach dem prähistorischen Befund (La-Tène und kaiserzeitliche Funde bzw. Siedlungsplätze) schon in ur- und frühgeschichtlicher Zeit gegeben haben könnte.
Hohenschwert unterstreicht für das frühe Verkehrsnetz die Bedeutung der Wistinghauser Schlucht bei Oerlinghausen. In seinem Aufsatz „Siedlungs- und verkehrsgeographische Verhältnisse“ sieht er Beweise in eisenzeitlichen Bodenfunden zwischen Tönsberg, Bad Sal-

zuflen und Vlotho: *„Es scheint hier eine Fern-Verkehrsstraße gegeben zu haben, die zwischen den bisher immer dargestellten Linien Bielefeld-Minden und Dörenschlucht-Lemgo und weiter zur Weser zumindest in prähistorischer Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Nach der gesamten Fundsituation muß ihr zeitweise sogar gegenüber der Linie durch die Dörenschlucht über Lemgo eine wesentlich höhere Bedeutung zugesprochen werden“.*

Nach Hohenschwert führte der Weg von der Wistinghauser Schlucht kommend am späteren Adelssitz Gut Iggenhausen vorbei, dann weiter in Richtung Schötmar, wo es vielleicht beim Zusammenfluss der früheren Werre und Bega eine Furt gab. Die Fundhäufung im Raum Schötmar-Bad Salzuflen kann ebenso auf andere hier vorbeiführende Wege hinweisen. In Richtung Vlotho hebt der Autor die zahlreichen Siedlungsreste in Wüsten aus der La-Tène- und Kaiserzeit hervor.

In einer Schenkungsurkunde des Bischofs Rotho von Paderborn an das Kloster „Abdinghof“ wird Mitte des 11. Jh. das Salzwerk „Uflon“ erstmalig erwähnt.

Auch Graf Heinrich von Oldenburg, besaß Anteile und belehnte 1253 seinen Vlothoer Burgmann, Hermann von Kalldorf, mit einem Salzhaus in Salzuflen. Auch das sind Hinweise, dass es eine Wegeverbindung zwischen Salzuflen und Vlotho gegeben hat, weil sie gebraucht wurde.

Der Bau der Burg Gestingen [1] durch den lippischen Edelherrn Simon I. und der Turmhügelbau aus dem 14. Jh. unterstreichen solche Vermutungen ebenso wie der 1470 erbaute „Stumpfe Turm“.

Erwähnt wird der Handelsweg im Grenzvertrag vom 2. August 1536 zwischen dem Grafen von Ravensberg und dem Fürsten von Lippe. Die Grenze führt *„…die Saltze uf bis in die Glimbeck , die Glimbeck uf biß an Johann Kastings hoff, für dem hove her die Landstraß uf, die von Saltzuffelen durch das Sunderfeltt nach Vlöthe geht…“.*

Nach Georg Heil [2] haben jährlich nahezu 2500 Fuhrwerke die Straße Vlotho/Salzuflen passiert. Von Paderborn her wurde so über Salzuflen und Wüsten zum wichtigen Vlothoer Hafen unter anderem Roh-

---

[1] Es gibt unterschiedliche Schreibweisen, diese wird hier ohne Anspruch auf absolute Korrektheit durchgängig verwendet

[2] Vortrag „Vlothos Hafen - Ravensberger Tor in die Welt“ am 27. März 2000

eisen transportiert, das wahrscheinlich aus dem Sauerland stammte. Ein Indiz für lange Zeit andauerndes, intensives Verkehrsaufkommen ist das Hohlwegebündel im Wald an der Alten Vlothoer Straße an der Waldemeine in Bad Salzuflen-Wüsten, hier verlaufen in Nord-Südrichtung sechs zum Teil tief eingeschnittene Hohlwege.
Ende des 18. Jh. wurden Verbesserung und Ausbau der wichtigen Fahrwege immer dringlicher. Zur alten Vlothoer Straße schreibt Otto Pölert: *„Der Kommissar Meineke moniert im Namen der Regierung, daß an den inzwischen ausgebesserten Teilen der Vlothoer Straße die „Grabens“ wieder zugefallen und die Bohlenabdeckung schadhaft geworden sei. Kammerat Gerke wies 1809 auf die traurige Beschaffenheit der tiefen, nur einspurigen Hohlwege hin. Bei Unwetter und Schneeschmelze würden die Wege immer tiefer und die ausgefahrenen Spuren seien voller Löcher, Kot und Morast. Außerdem engen die Hecken die Fahrbahn weiter ein. Es ist anzustreben, daß alle Land- und Heerstraßen „so breit seien, daß zween Wagens mit voller Last gemachsam bei einander herfahren können“.*
Der Salzufler Syndicus Chr. Antze erwidert der Regierung, daß die Königlich-Preußische Fahrpost von Minden nach Höxter, die täglich einmal die Straße passierte, noch immer durchgekommen sei. Aus dem Jahr 1833 existiert eine Skizze von dem Geometer Overbeck über den genauen Verlauf der Straße über die Glimke und das Sunderschling nach Vlotho. 1838 hat Overbeck genaue Pläne mit allen angrenzenden Ländereien für den Chasseebau gezeichnet und 1843 wünschte der Salzufler Bürgermeister Friedrich Capellen den Ausbau der uralten Kärrnerstraße zur Weser. Aber die Stadtväter entschieden sich anders. Der Krüger Bartholt Schuckmann aus Wüsten soll dem Amtmann in Schötmar eine Geldsumme in Aussicht gestellt haben, wenn die Chaussee an dem „Alten Krug“ vorbeigeführt würde. Die Straße ist dann in den Jahren 1845 - 1852, so wie sie heute verläuft, über Wüsten nach Vlotho gebaut worden“.

Wandern wir auf den Spuren der alten Straße und beginnen wir unsere Reise auf der Horst in der früheren Gemeinde Valdorf.

Station 1: Schmiede Kuhlmann
Esse, Amboss, Landmaschinen

Der Hufschmied Heinrich Kuhlmann wurde 1878 als Sohn des Bergmannes (Töns) Heinrich Kuhlmann in Borstel geboren, heute ein Teil der Gemeinde Auetal in der Nähe von Rinteln. Unter anderem arbeitete der gelernte Schmiedemeister bei der Weserhütte in Oeynhausen, zuvor noch in einer Lübbecker Brauerei [3]. 1901 heiratete er die Köchin Johanne Wilhelmine Friederike Siekmann (* 1875 in Bonneberg).
Die Schmiede in Valdorf wurde 1902 gebaut. Am I. Weltkrieg nahm Heinrich Kuhlmann von 1914 - 1918 teil. 1930 wurde er Bürgermeister in Valdorf, 1933 wurde er durch einen Nationalsozialisten ersetzt.
Bis zuletzt in der Schmiede beschäftigt, starb er 1947an den Folgen einer Berufskrankheit. Seine Frau folgte ihm Anfang 1948.
Arbeiten für Mitbürger in Notlage ließ er sich nicht bezahlen und auch eine soziale Einrichtung wie das Simeonsstift bekam für geleistete Dienste keine Rechnung. Als Bürgermeister setzte er die Bildung eines Hilfsfonds für durch Unwetter geschädigte Valdorfer durch.
Aus dem Handwerksbetrieb entwickelte sich nach 1918 ein Landmaschinenhandel. Anfangs wurden kleinerer Geräte wie Milchzentrifugen u. ä. verkauft. Um 1935 arbeiteten in der Schmiede zwei Gesellen, die mit der Familie unter einem Dach wohnten und lebten.
Der im Februar 1933 eingeführte allgemeine Vollstreckungsschutz für landwirtschaftliche Betriebe, verbunden mit der verfügten Herabsetzung von Schulden, [4] brachte dem Handwerksbetrieb Probleme, war die Kundschaft doch im wesentlichen in der Landwirtschaft zu finden. Letztlich wurden sie aber doch überstanden, was auch für den II. Weltkrieg und die Not unmittelbar danach galt.
Möglich war das nur mit Hilfe aller Familienangehörigen, die in der Schmiede mitarbeiteten, und auch zusätzlich zum Unterhalt der Familie durch Arbeiten außerhalb beitrugen.

---

[3] Es wird von Volbracht berichtet, der eine Niederlage in Lübbecke aber erst 1903 einrichtete.

[4] Gemeint ist hier die von „Reichsbauernführer“ Walter Darré forcierte grundlegende Entschuldung der Landwirtschaft, verbunden mit einer Kreditsperre und Verzicht der Gläubiger auf Teile bereits gewährter.

Abb. 1: Hohlwegebündel an der Alten Vlothoer Straße in Wüsten, nahe des Stumpfen Turms (März 2000)

Abb. 2: Station 1 Familie Kuhlmann (ca. 1908) v. l. n. r.: StationHeinrich sr., Johanna, Johanne Kuhlmann, geb. Siekmann, Fritz, Hermann, Heinrich jr., rechts daneben die Gesellen Konrad und Theodor

Abb. 3: Station 1 In diesem „langen Schuppen“ an der Valdorfer Straße versuchten die Brüder Kuhlmann 1950 - 1957 gemeinsam, Heinrich Kuhlmanns Patent für einen verbesserten Mähdrescher in eigener Produktion zu nutzen. (April 2000)

Abb. 4: Station 2 Blick von der Salzuflener Straße in die Bretthorststraße. Links das ehemalige Deutsche Haus in Valdorf, rechts in der Baumgruppe ist der Goethe-Pavillon soeben zu erkennen. (März 2000)

Die Familie

Vier Söhne und zwei Töchter wurden geboren: Heinrich (* 1902 † 1989) gründete nach der Ausbildung zum Elektroingenieur Ende der 20er-Jahre in Eidinghausen einen Landmaschinenhandel - Hermann (*1904) entwickelte gegen anfänglichen Widerstand des Vaters die Schmiede zum Maschinenhandel. Insgesamt gesehen war er der wirtschaftlich erfolgreichste Spross der Familie. - Sohn Fritz (* 1905 † ca. 1995) lernte Schmied und baute und verkaufte zunächst Fahrräder. 1952 zog er mit Ehefrau und zwei Töchtern in ein neues Haus mit „BV-Aral-Großtankstelle“ [5], Landmaschinenhandel bzw. Reparaturwerkstatt (heute Salzuflener Straße 68). Er bewirtschaftete bis Mitte der 50er Jahre die Schmiede parallel zur neuen Tankstelle. - Die 1906 geborene Johanna („Reinkens“) heiratete 1931 und lebte mit Mann und Sohn in Eidinghausen. - Es folgten die Kinder Ernst (* 1912 † 1931) und Lina (* 1917). Lina (○○ Tiemann) führte bis 1949 die Bücher und zog dann mit Mann und Tochter nach Frankfurt.

Station 2: „Deutsches Haus“ und Goethepavillon

Das Deutsche Haus

Dieses schöne Fachwerkhaus hat eine lange, wechselvolle Geschichte. Um 1700 wird es als Valdorfer Siechenhaus für kranke und arme Menschen erstmalig erwähnt. 1707 verkaufte die Kirchengemeinde an einen Johann Schröder. Die erste Schank-Konzession erhielt 1850 Johann Friedrich Heitmann. Zum Leidwesen des Valdorfer Pastors, der mit seinem neu gegründeten Enthaltsamkeitsverein den Alkohol-Verbrauch in seiner Gemeinde zu unterbinden versuchte. Seit dieser Zeit ist das „Deutsche Haus“ ein Begriff in Valdorf.
„Alte Einwohner kannten noch den Besitzer Julius Heitmann“, erinnert sich Grete Riepe, *„wir kannten seinen Sohn Fritz genannt Peter. Als tüchtiger Gastwirt hatte er viele Kunden. Vor dem Kriege trafen sich hier die Viehhändler, auch aus Exter und Vlotho. Weitere Stammgäste waren die Bauern, die über Ackerbau und Viehzucht berieten und ein Schnäpschen mochten, und es kamen die Nachbarn, Männer von der Horst, auf ein Bier, einen Korn und auf einen Skat.*

[5] Im Gegensatz zur „einfachen“ Tankstelle mit meist nur einer Zapfsäule

Peter (Fritz) Heitmann heiratete spät Else Ridder, die ihren Vater, den alten Lehrer Ridder versorgt hatte. Nebenan durch die Deelentür ging man zu Fritz Heitmanns Bruder Heinrich, der dort mit zwei Schwestern wohnte. Valdorfer kennen ihn durch sein Buch: „Das heilige Tal Germaniens.“[6]
Als Heitmanns die Altersgrenze erreicht hatten, wurde die Gaststätte an Bernhard Bombeck verpachtet, der aber bald in das „Hotel Stadt Vlotho“ wechselte. Spätere Wirte waren Mühlenburg und Neuhaus, bis das Haus an Familie Kölling überging, die ein schmuckes Wohnhaus daraus machte.“
Walter Bätz schreibt ergänzend“: *„Heitmanns Peter heiratete während des Krieges Else Ridder, genannt ‚Trippel-Mariechen'. Zu der Zeit haben Heitmanns die Gastwirtschaft nicht mehr bewirtschaftet. Der erste Pächter war Bernhard Bombeck … Um 1940 … hieß der Wirt Gauthier. Es gab da noch einen kleinen Laden, der im Krieg geschlossen wurde. Auch Übernachtungen waren in dem Haus möglich. Um 1950 pachtete der Wirt Walter Mühlenweg, der vorher die Gaststätte auf der Burg Vlotho bewirtschaftet hatte, das Gebäude.“„*

Goethepavillon

Gegenüber dem ehemaligen Deutschen Haus fiel früher ein Gartenhaus auf, der Goethepavillon. Er stand vorher in Bad Pyrmont. Als Goethe einmal in der Kur- und Badestadt an der Emmer weilte, soll er darin gefrühstückt haben. Vor dem Kriege übte hier der Gesangverein Valdorf und angesehene Vlothoer Bürger nutzten ihn für gemütliche Stunden.
Auch hier zuergänzt Walter Bätz: *„Der Pavillon war im Krieg Heim des Deutschen Jungvolkes und der HJ Valdorf. Danach hatte ein Gesangverein vom Winterberg hier sein Quartier. Einige Male trafen sich die Mitglieder der Niederdeutschen Dichtervereinigung „Die Kogge“.*
2003 wurde im Vorfeld der Umgestaltung der Kreuzung Bretthorst-/Salzuflener Straße der Goethepavillon demontiert. Jetzt wartet er auf einem Bauhof auf den Wiederaufbau.

---

[6] Heitmann vertritt und begründet in diesem Werk seine Theorie, dass u. a. die Irminsul, eines der größten Heiligtümer der Germanen, im Vlothoer Gebiet ihren Standort hatte.

Station 3: Horststein-Grotte

Baustein aus Valdorf - rund um die Welt

Am Zusammenfluss von Güstenbach und Linnenbeeke beginnt der nördlichste Punkt der Valdorfer Mulde, die bis Westorf in südöstlicher Richtung verläuft. Dieser Talverlauf der Linnenbeeke wird von einer herrlichen Hügellandschaft umrahmt und dem Geologen bietet sich Keuper mit allen Unterabteilungen auf engstem Raum.
In der im Anfang gelegenen Gemarkung Valdorf-Horst hatte sich als geologische Besonderheit eine bei uns in ihrer Art einzigartige Kalktufflagerstätte gebildet. Sie beginnt am Schnittpunkt von Herforder/Salzuflener Straße und verläuft trichterförmig nach Süden. Westlich begrenzt durch die Linnenbeeke, erweitert sie sich im Kreuzungsbereich Bretthorst-/Salzuflener Straße („Deutsches Haus"), folgt dem Verlauf letzterer und läuft aus im Bereich Bäderstraße Nr. 1 (Prött).

Wie der Horststein entstand

Voraussetzung für die Bildung waren die unterirdischen, stark CO_2-haltigen Wässer der Pyrmonter-Osnabrücker Achse, die auch unser Gebiet berührt. In dieser kohlensäurehaltigen chemischen Verbindung laugte das im Untergrund reichlich vorhandene Kalkgestein aus.
Diese karbonathaltigen, gesättigten Lösungen traten an die Oberfläche, das Wärmeverhältnis der Lösung (bis 15 - 25 ° C) veränderte sich, Kohlensäure entwich, das auf breiter Fläche verteilte Wasser verdunstete, Kalktuff lagerte sich ab. In der Länge erstreckte sich die Lagerstätte etwa 1,3 km, bei einer Mächtigkeit von bis zu drei Metern, die Enge des Tales bedingte eine Breite von nur 80 - 120 m. Nach der Pollenanalyse lässt sich das Alter auf 5.000 bis 8.000 Jahre schätzen. Unbedingt zu erwähnen sind hier gefundene wunderschöne Versteinerungen von Pflanzenteilen und sogar ein Geweihstück.
Schon lange schätzte man dieses poröse, aber sehr feste Kalkstuffgestein als natürlichen Baustoff. Früheste Hinweise auf den Abbau gibt Domherr Tribbe aus Minden, der bemerkt, dass Minde-

ner Bürger schon vor 1460 ihre Kellergewölbe aus dem „Dufstein von Valdorp“ bauten. 1920 war die Lagerstätte erschöpft.
Es liegt nahe, dass gerade in Vlotho immer noch viele Gebäude und anderes aus Horststeinen gebautes zu finden ist. Hierzu gehören auch im ehemaligen Abbaugebiet in den Jahren 1910 - 1912 entstandene Häuser für Bedienstete, die die Gemeinde Valdorf auf eigenem Grund errichten ließ.
Mit dem beliebten Baumaterial wurde aber auch umfangreicher Handel getrieben, wovon zahlreiche Kauf- und Verkaufsverträge im Stadtarchiv Vlotho berichten.

Die letzten Spuren

Abbaugebiete gab es z. B. beidseitig der heutigen Straßen Im Kanaan und Bäckerstraße. Relikte dieser fünf Steinbrüche sind aufgenommen in die Bodendenkmalliste des Kreises Herford und stehen unter Schutz.
Zu den schützenswerten Objekten gehört auch die im Oktober 1865 entdeckte Horststein-Höhle. Der Eingang befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Gärtnerei Fasse an der Salzuflener Straße. Sie erstreckt sich in nördlicher Richtung unter dieser Straße hindurch auf einer Länge von ca. 60 Metern in drei Meter Tiefe. Rektor Strötker aus Vlotho vermaß die Gewölbe in den Jahren 1965 - 1967.
Dass man sie heute noch begehen kann, ist fraglich. Von Anwohnern erfuhr der Autor, das beim Bau der Abwasserkanalisation viele Teile zerstört wurden, was im Detail noch zu überprüfen wäre. In diesem ehemaligen Abbaugebiet gibt es noch viele andere Merkwürdigkeiten, die es zu entdecken und dokumentarisch festzuhalten gilt.
Auskunft über Besitzverhältnisse der Brüche im 19. Jahrhundert sind im Zusammenhang mit der Teilung der Gemeinheit Winterberg 1844 zu erfahren, als auch die Gemarkung Auf der Horst zur Allmende gehörte. Großmann schreibt von gemeinschaftlich zu nutzenden Stein-, Mergel-, Lehm- und Sandgruben, was einzelne Höfe nur für Eigenbedarf taten.
Bei der Teilung sonderte man unter anderem weiterhin im Gemeindebesitz bleibende fünf Steinbrüche ab.

Abb. 5: Station 2 Goethe-Pavillon (März 2000)

Abb. 6: Station 3 Blick in 1865 entdeckte Horststein-Höhle (Mai 2000)

Abb. 7: Station 3 Eines der im Zeitraum 1910 - 191212 von der Gemeinde Valdorf an der heutigen Salzuflener Straße mit Horstein gebautes Haus (o. J.)

Abb. 8: Station 4 Hier wurde früher Markt auf der Horst abgehalten, links hinter der Baumgruppe verläuft die Salzuflener Straße (Standort: Rottstraße - Mai 2000)

Leider machte Großmann keine genauen Quellennachweise. Noch nicht geklärt werden konnte eine gemeinschaftliche Nutzung oder Verpachtung dieser Steinbrüche. An Private wurden die einzelnen Parzellen erst nach Ausräumung verkauft.

Station 4: Marktplatz Horst

... zu Michaelis war was los!

Nicht einmal 40 Jahre (1844 - 1880) gab es auf der Horst in Valdorf einen Markt Michaelis [7]. Er dauerte zwei Tage. In erster Linie wird Zuchtvieh (Rinder, Sauen, Läuferschweine, Ferkel und Schlachtrinder) gehandelt worden sein. So holten etwa ‚Kleine Leute' mit dem Bollerwagen ihr Ferkel oder Läuferschwein, um es für den Winter zu mästen.
Ob es Jahrmarktmusik aufspielte oder es Kirmeskuchen gab, Zigeuner aus der Hand lasen oder sich sogar ein Pferde-Karussell drehte, ist nicht mehr festzustellen. Sicher aber konnte man in einer Bude mit „geistvollen" Getränken Kaufverträge bekräftigen.
Mündliche Überlieferung berichtet auch von Marktschreiern und ambulanten Chirurgen. Da konnte eine Frau lauthals ausgerufen haben: *„Luikdoern schnuien!* [8] *Luikdoern schnuien! Das kann mein Mann ganz meisterlich und ich kann Besen binden!"* Wenn man bedenkt, dass ein solcher Werbespruch vor über 120 Jahren zu vernehmen war, kann man guter Werbung den Respekt nicht versagen.
Lange bevor 1650 der Große Kurfürst dem Flecken Vlotho das Marktrecht verlieh, gab es Märkte in den benachbarten Bauerschaften Wehrendorf, Valdorf und Rehme.
In Valdorf lag der Marktplatz bis 1843 an der Kirche, wo sich in alten Karten der Flurname „Das Marke" findet. Bei der Markenteilung 1844 war zunächst ein neuer allgemeiner Marktplatz auf der Horst vorgesehen. Das Grundstück wurde dann Valdorf Nr. 4 (Witthaus / Seebruch) zugeschlagen, damit verbunden war die Auflage, einen Markt zu erlauben. Ein weiterer fand ebenfalls bis 1880 in Wehrendorf auf dem Wattenberge statt.

---

[7] 29. September
[8] Luikdorn = tote Dornen = Hühneraugen schneiden

Wichtige Funktionen in der ländlichen Ökonomie

Markt wurde aus verschiedenen Gründen gehalten: Die Bauern verkauften zum Ende der Weidesaison überzähliges Vieh und konnten durch Zukauf „neuen Blutes“ die Zucht verbessern. Mägde und Knechte erhielten traditionell zu Michaelis ihren Jahreslohn [9] und konnten sich eine kleine Besonderheit leisten, ohne erst in die (entfernte) Stadt gehen zu müssen. Auch Krämer und Gaukler konnten gute Geschäfte machen. Der Fiskus nahm Standgeld und Marktzoll ein und nicht zuletzt (eingeplante) Strafgelder wegen „Unruhestiftung“, „Beleidigung“ und Raufereien.
1740 betrugen neben Steuer- und Strafgeldern die Einnahmen in Valdorf aus dem Marktzoll 3 Tlr. 1 Mgr. [10] in Vlotho hingegen nur 1 Tlr. 5 Mgr. Die höheren Einnahmen in Valdorf waren auf den hochwertigeren Viehhandel zurückzuführen, dem die enge ‚Lange Straße‘ in Vlotho keinen Platz bot.
Die Preußische Regierung wollte 1754 alle Märkte in den Städten konzentrieren, wahrscheinlich wegen der besseren Kontrolle der steuerlichen Abgaben und der öffentlichen Ordnung. In Valdorf und Wehrendorf blieben sie jedoch erhalten, man rechnete mit den lippischen Grenzgängern, die *„allerlei Geld ins Land brächten“*.
Einmal allerdings fielen die Einkünfte aus Markttagen aus. Es galt, die Verbreitung der ‚Roten Ruhr‘ zu verhindern, die 1678 im Amt Varenholz grassierte, man verzichtete auf den jährlichen Bauernmarkt. Die Valdorfer hatten sogar entlang der lippischen Grenze Wachtposten aufgestellt, um jeden Grenzverkehr zu verhindern. Besonders achtete man dabei auf die zwischen Preußen und Lippe pendelnden Zigeuner.
In der Valdorfer Schulchronik ist der hohe Stellenwert der Märkte festgehalten: Die Kinder hatten schulfrei! Ein Junglehrer aus Valdorf beschreibt in einem Prüfungsaufsatz über seinen Schulort die tadelnswerte Gewohnheit der Bauern und Bürger, sich an Markttagen *„... des hitzigen Getränkes so im Übermaß zu bedienen, daß man die mehrsten gegen Abend betaumelt findet.“*

---

[9] das wurde noch bis zum Beginn der Industrialisierung so gehalten
[10] Taler und Mariengroschen

Zunehmende Mobilität und beginnende Industrialisierung waren das Ende der Valdorfer Bauernmärkte. Nach Großmann beendete die Gemeinde die Tradition, weil sie die Kosten für den Tierarzt scheute.

Station 5: Valdorfer Brink

Nie mehr mit Pferd und Wagen durch den Schlamm ...

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Straßenverhältnisse zwischen Vlotho und Salzuflen so katastrophal, dass in manchem Hohlwegestück Pferd und Wagen auch bei gutem Wetter stecken blieben. Besonders Vlothos Kaufmannschaft und Stadtväter brauchten eine Straßenverbesserung für die Intensivierung des Handel mit Salzuflen und Lippe. Diese Wegeverbindung sollte abschnittsweise weitgehend auf dem alten Straßenverlauf erneuert werden. Für einige tausend Taler wurde 1838 das erste Teilstück über das neu angelegte Straßenstück Valdorfer Brink in Betrieb genommen.
Nun ging es nicht mehr über die heutige Rottstraße/Valdorfer Straße. Der Weg für die Fuhrwerke führte über ein Teilstück der heutigen Herforder Straße an der Plattenmühle vorbei, um durch Lüdekings Garten über das Gelände der Schaltschrankfabrik Lohmeier [11] in Höhe des dixi-Marktes (2003 Marktkauf) an die alte Herforder Straße anzuschließen.

Der Valdorfer Brink als endgültige Lösung?

Die 1838 verbesserte Situation erwies sich bald als unzureichend, unaufhaltsam stieg das Verkehrsaufkommen zwischen Vlotho und Salzuflen, es musste etwas geschehen; auch weil 1841 der Zollvertrag zwischen Preußen und Lippe Waren aus Vlotho neue Märkte boz.
Aus eigener Kraft konnten die Städte ein angemessenes Projekt nicht finanzieren, der Staat Preußen griff ein: 1847 wurde die heute noch immer genutzte Verbindung neu trassiert.
Natur und Ackergrenzen waren den staatlichen Planern gleichgültig; die Trasse nahm ihren Weg quer durch die Felder, wie man zwischen Wehrendorf und Wüsten anschaulich sehen kann.

---

[11] früher gab es hier die Papierfabrik Mosheim (später Union-Werke von Deylen), wie viele ältere Vlothoer noch wissen

Ein Gutes hatten die Maßnahmen auf jeden Fall: In jenen Notzeiten in der Mitte des 19. Jh. an der Schwelle zur Industrialisierung fanden im Amt Vlotho zumindest während der Bauphase viele Menschen durch diese Arbeitsbeschaffungsmaßnahme Lohn und Brot.

Station 6: Straßenbau Vollmer

Ziel dieser Station war die auf dem Firmengelände aufgestellte Dampfwalze (Bild Seite 20) mit Anlass zu nostalgischen Erinnerungen.

Station 7: Hollwiesen

Als man noch „Halvessnen“ schrieb

Der Frankfurt-Bremer Weg führte von Vlotho nach Bad Salzuflen mitten durch das Hollwieser Feld. Die hierzu gehörenden Hofstellen gruppierten sich um das Quellgebiet eines Nebenlaufes des Güstenbaches. Die Aussicht auf gutes Ackerland und ausreichende Versorgung mit Wasser bot den ersten Siedlern Anreiz, sich hier niederzulassen.
Schon 1226, als die Brüder Otto und Ludwig von Ravensberg ihre Güter teilten, wird die heute als Hollwiesen bezeichnete Siedlung erwähnt. An Otto fällt nämlich neben Burg und Amt Vlotho auch *„curiam halvessnen“*, wie der Teilungsvertrag vorsieht.
Wie auch anderswo deutet die Endung „essnen“ auf eine sprachliche Abschleifung von husen bzw. hausen hin. Einen sächsischen Personennamen voranzustellen, war üblich, hier werden die Häuser der Sippe eines Halver o. ä. als „halvhausen“ gemeint gewesen sein. Beamtete Schreiber aus dem fernen Rheinland haben das Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556 aufgezeichnet. Wahrscheinlich legten sie in Unkenntnis örtlicher Gegebenheiten und Benennungen den Grundstein zum heutigen Namen. In diesem auf Befehl des Herzogs zu Kleve und Jülich-Berg niedergelegten Kataster sind erste Angaben zu den Höfen der Ursiedlung nachzulesen:

Nr. 1: Meyer-Kare	(1556: Meier to Overholwisch)
Nr. 4: Peitzmeier	(1556: Johan Nolte)
Nr. 5: Schürmann	(1556: Abeke Schuyrman)

Nr. 6: Schröder (Lohmeier, 1556:Berndt Schroder)
Nr. 9: Kruse (1556: Heinrich Guyse)

Der Hof Meyer-Kare liegt auffällig abseits der Höfegruppe. 1556 heißt es in den Akten der Landesverwaltung, dass der Meier to Overholwißen darum bat, seine Hofstelle zu verlegen. *„ist anhe gewißet eine geringe hußsatede und hoeffstede“* und *„dwill sin huß im morte stout ungelege sines landz…“* ist da zu lesen. Er beklagt demnach die ungünstige Lage zu seinen Feldern und den wohl auch ungesunden Standort [12] der kleinen Hofstelle, die umzulegen keinen größeren Aufwand bedeute. Zwei Eichen in Meyer-Kares Weide markieren noch den alten Hofstandort.

Station 8: Sunderschling

Von Grenzen, Zöllnern und Schmugglern

Der Hof Klinksiek, Sundern Nr. 5, gehört schon zu Bad Salzuflen. Hier steht ein Grenzstein aus dem Jahr 1536, die Ravensberger Sparren auf der einen, die Lippische Rose auf der anderen. Einst trennte diese Grenze die Grafschaften Ravensberg und Lippe, später Preußen vom Fürstentum Lippe und heute die Kreise Herford und Lippe.
Viele Flurnamen geben Hinweise auf landwirtschaftliche Nutzungen, auf Besitzer und oft auch künstliche Anlagen. In alten Karten findet man hier den Flurnamen Sunderschling. Ein solcher Schling sollte als besonders gestalteter und gesicherter Grenzdurchlass nicht nur angriffslustige Nachbarn fernhalten sondern auch den Schmuggel unterbinden helfen.
Überliefert wird rege Schmuggeltätigkeit. Ertappte Schmuggler sollen ihre „Schwarze Ware“ in den nahen Schlap(p)teich, wie ihn ältere Anwohner nennen, geworfen haben, zum Missfallen der Grenzer, denen so die Beweise „baden gingen“, was besonders für das Salz galt.

Quer über den Solterberg

Ein anderer Hinweis ist der Pfad, der etwa 50 m in Richtung Vlotho von der alten Handelsstraße abzweigt und *„durch Boeken Holz bis*

[12] morte = Sumpf, Morast

nach dem Herforder Weg" (Zum Mergelbruch) entlang der Hofmauer (heute Lenger/Strehlow) führt, noch immer „Schmugglerweg" genannt. Über den Solterberg hinweg soll er Verbindung zum „Mühlenweg" gehabt haben. Vom Holzturm, der in der Nähe der etwa 100 m entfernten Wegekreuzung gestanden haben soll, ist keine Spur mehr zu finden. Vielleicht wurde von hier aus der Grenzverkehr überwacht; der Schmuggelhandel an den preußischen Grenzen muss erheblich gewesen sein.
In den westlichen Provinzen Preußens trat am 20.09.1818 ein Zollgesetz in Kraft. nach dem Waren nach Gewicht, Maß und Stückzahl bewertet wurden, nicht aber nach ihrem Wert.. Die meisten Zolltarife differierten erheblich, was dem Schmuggel Tür und Tor öffnete, dem durch ausgedehnte Kontrolle des Grenzverkehrs begegnet werden sollte. Monopolgüter wie z. B. Salz unterlagen einem Einfuhrverbot
Die Zoll- und Verbrauchssteuerordnung regelte ausführlich den Zollschutz. Zollpflichtige Waren durften nur auf als Zollstraßen ausgewiesenen Wegen zu bestimmten Tageszeiten - sommers und winters unterschiedlich - transportiert werden. Abgabefreie Güter und landwirtschaftliche Erzeugnisse durften mit einer von der Grenzbehörde ausgestellten Bescheinigung die Grenze wechseln. In den neuen Grenzkontrollbezirken wurden Zollämter eingerichtet, gegliedert in Hauptzollämter, Nebenzollämter I. und II. Klasse, Kontrollämtern und Ansageposten, zuständig für unterschiedliche Warenwerte.

Von der Zollbehörde in Vlotho und dem Bandenunwesen

In Vlotho wurde zur Grenzsicherung gegen das Fürstentum Lippe am 23.06.1818 ein Nebenzollamt I. Klasse eingerichtet, 1829 betreut von 16 Beamten und Grenzaufsehern, die Grenze kontrollierten 11 Beamte zu Fuß und einer zu Pferd. Je zwei waren in Hollwiesen, Valdorf und Steinbründorf untergebracht und Landwirt Hempelmann, „Am Buchenhain" erzählt, dass bis etwa 1935 ein Grenzjägerhaus auf seinem Hof gestanden hat. Spielte hier die im Anhang erzählte Geschichte?
Geschmuggelt wurden Kaffee, Zucker, Gewürze, Wein, Tabak - die Liste ist beliebig fortzusetzen. Der organisierte Schmuggelhandel war das größte Problem. Preußische Kaufleute beschäftigten und bezahl-

ten sogar professionelle Banden. Anführer waren meist ortskundige Handwerker, Kolone oder Heuerlinge.
Für die Zollbehörden war das Fürstentum Lippe das „Asyl für Schleichhändler“. Von hier aus operierten gegen 1835 preußische Banden mit 30 bis 50, ja bis zu 100 Mann. Mit Heugabeln, Knüppeln und Gewehren bewaffnete Schmuggler brachten Wagenladungen über die Grenze, oft begleitet von lippischen Zöllnern, die darauf achteten, dass diese unversteuerten Waren nicht zurückgeschmuggelt wurden.
Der große Bandenschmuggel nahm Ende der 1840er Jahre ab. Preußen erhöhte die Zahl der Grenzbeamten, der Schusswaffengebrauch der Zöllner tat ein übriges, die Gruppen wurden kleiner. Schleichträger trugen Warenpacken von 20 bis 40 Pfund auf dem Rücken, die etwas Schutz vor den Bleikugeln der Grenzer boten.
Meistens wurden zwei Träger mit gering zu versteuernden Waren vorgeschickt. War die Luft rein, versuchten die anderen nach Preußen zu kommen, sonst warnte die Vorhut mit akustischen Signalen. In den 1820er Jahren erhielten die Packenträger für 50 Pfund hochversteuerter Waren ca. 20 Silbergroschen.
Später wurde der Schusswaffengebrauch der Zöllner beschränkt, trotz höherer Traglasten halbierte sich dann der Lohn. Heute ist es am Grenzstein am Solterberg ruhig geworden und die Grenze ist eigentlich nur noch der Übergang vom Westfälischen Schinken zum Lippischen Pickert.

Alles dreht sich um das weiße Gold

Salz nahm eine Sonderstellung ein. 1751 führte Preußen als Mittel gegen den ständig zunehmenden Schmuggel ein Salzmonopol ein. Salz musste in den staatlichen Salinen gekauft werden, man ging von 12 bis 8 Pfund pro Person aus [13]. In der ersten Hälfte des 19. Jh. betrug der Bruttoerlös aus diesem Monopol 7,5 % der gesamten Staatseinnahmen.

[13] eine reichlich erscheinende Menge, Salz war aber auch Konservierungsmittel

Abb. 9: Station 5 Blick in den „Valdorfer Brink“ (April 2000)

Abb. 10: Station 6 Auf dem Weg quer durch Hollwiesen fällt die alte Straßenwalze auf dem Hof des Bauunternehmens Vollmer auf. (März 2000)

Abb. 11: Mittagspause ... Teilnehmer der Spurensuche stärken sich auf dem städtischen Grillplatz im Gewerbegebiet Hollwiesen (Mai 2000)

Abb. 12: Station 7 Die im Text (Seite 17) erwähnten Eichen, im Hintergrund das Anwesen Meyer-Kare (Mai 2000)

1750 hatte Friedrich der Große zur Versorgung der westlichen Provinzen mit preußischem Salz den Bau der Saline von *„Neusalzwerk bei Rehme“* [14] angeordnet, die 1752 in Betrieb genommen wurde. Neusalzwerk lieferte das weiße Gold nach Minden, Ravensberg, Tecklenburg und sogar bis Ostfriesland. Die Verträge mit Lippe, Lüneburg und anderen Salzlieferanten wurden gekündigt. Viele preußische Adlige hatten aber uralte verbriefte Ansprüche auf Salz aus Salzuflen [15].
Nach dem preußischen Reglement musste dieses nun nach Neusalzwerk geschafft werden, zum Umtausch *„in Seiner Majestät weißes, reines, ohntadliges Salz“*. Wahrscheinlich wurde das „geringwertige“ lippische mit dem preußischen Salz „verfeinert“; es ist nicht nachvollziehbar, wo ersteres verblieb. Das Ende des Schmuggels war das aber keineswegs, weil das lippische Salz billiger angeboten wurde.
1834 wurde der Deutsche Zollverein gegründet. Das Fürstentum Lippe unterzeichnete am 18.10. 1841 den Anschlussvertrag nach langjährigen Verhandlungen und übernahm alle preußischen Zollgesetze, der Salzpreis musste um 30 % erhöht werden. 1867 verschwand im Norddeutschen Bund das preußische Monopol, ausländisches Salz konnte zollfrei eingeführt werden.

Station 9: Sparbrods Mühle

In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad ...

Unwillkürlich fällt einem dies Lied ein, wenn man sich diesen idyllischen Standort mit einer Wassermühle vorstellt. Leider aber ist Sparbrods Mühle, wie sie hieß, vor etwa 30 Jahren abgebrannt.
Gemahlen wurde hier lange bevor hier die abgebildete Fachwerkmühle errichtet wurde. Es heißt, dass 1324 der Knappe Bernhard de Exterde „Hedderhusen“ mitsamt Mühle zu Lehen bekommt. Die erste Urkunde, die dieses Hellerhausen erwähnt, stammt aus dem 12. Jh. Dort wird notiert, dass „Heterehusen“ Getreide, Schafe, Brennholz usw. an den Amtshof Seligenwörden zu geben hatte. Dort wurden sie eingelagert und mit den Abgaben anderer Höfe an die Abtei Herford geliefert.

---

[14] heute Bad Oeynhausen
[15] Salzuflen hatte seinerseits ein Monopol für den lippischen Raum

Durch Hellerhausen verlief seit alter Zeit eine Grenze und trennte z. B. 1180 das Herzogtum Westfalen vom Herrschaftsbereich der Askanier. So kamen der Hof Tygges (Thiesmeier), Pehlen und der verwahrloste Walddistrikt, „de Woeste" (Wüsten) zu den Herren von Callendorp mit ihrem Wohnsitz auf der „Burg to Varenholte".
Über Thiesmeier erzählt man sich allerlei. 1492 wird er verklagt, weil er Bauholz bei der Kixmühle gehauen hatte. Auch hieß es, dass er im Beisein des Zehnthebers wohl aus jeder Hocke den zehnten Schaab ablieferte, nur war dieser aus zwei, nicht wie die anderen, aus drei Garben gebunden.
Der Hof Meierjohann, später Sparbrod, gehörte weiterhin zur Abtei Herford. 1696 bekam Sparbrod zur Auflage, nur für den Eigenbedarf zu mahlen. 1785 ließen Christof Kunnen und Louise Katarina Schwasmeier das erwähnte Fachwerkhaus bauen, wie es auf dem Torbogen zu lesen war. Teile des Glimkebaches wurden zum Mühlenteich aufgestaut. Der letzte Müller vor dem Krieg hieß Klocke und kam aus Wüsten. Bis 1964 bewohnten verschiedene Familien das Anwesen ohne Strom und Wasser. Nahe dabei gab es eine Quelle, für die Beleuchtung sorgten Gaslichter. Das später als Wochenendhaus genutzte Viehhaus gibt es noch.

Station 10: Germanischer Wohnplatz
Unter unseren Füßen: Ausgrabung Wüsten

„Die ersten vier Jahrhunderte n. Ch. werden als römische Kaiserzeit bezeichnet. Es ist die Zeit der Konfrontationen zwischen den Germanen und dem Römischen Reich. Eigentlich beginnt diese Periode mit dem Jahr 12 v. Ch., als Augustus die Reichsgrenze an die Elbe vorzuverlegen versuchte. Im Jahr 9 n. Ch. kam es dann zu der vernichtenden Niederlage der Römer im „sallus teutoburgiensis" und 16 n. Ch. zogen sich die Römer an das westliche Rheinufer zurück. In der Geschichte endet die römische Kaiserzeit 395 n. Ch. mit dem Beginn der Völkerwanderungszeit." [16]
Jahrhundertelang lagen Spuren einer germanischen Siedlungsstätte aus diesem Zeitalter im Untergrund verborgen. Davon ahnte der

[16] Aus: Westf. Geschichte, Hg: Wilhelm Kohl. Daniel Bèrenger: Die römische Kaiserzeit)

Landwirt unserer Zeit nichts, wenn er seine Felder abschritt. Und er wusste auch nicht, dass lange vor ihm germanische Bauern hier ihren Grund und Boden bestellten.

Erste Funde

Es ist 1935. Die Witwe Meier-Johann lässt den zu ihrem Hof in Hellerhausen gehörenden Hühnerbrink kultivieren. Das nordöstliche Gelände ist noch mit Wald bedeckt. Eine Kolonne Notstandsarbeiter [17] fällt die Bäume und trägt Erde bis etwa 1,50 m Tiefe ab, um damit ein sumpfiges Quelltälchen aufzufüllen. Sie finden alt aussehende Scherben, der Fund wird dem Detmolder Museumsdirektor Suffert gemeldet. Dieser fordert den Lehrer Leo Nebelsiek auf, die Fundstelle aufzusuchen. Nebelsiek kommt dem nach und besichtigt das Gelände am 15. Juni. Den Arbeitern teilt er persönlich mit, worauf sie achten müssen.
Vier Tage später bringt man ihm eine Anzahl Scherben und ein Bronzerelief. Die Landesregierung beurlaubt ihn vom Schuldienst und beauftragt ihn mit der Ausgrabung am Hühnerbrink. Er findet Siedlungsreste aus der Früh- und Spätkaiserzeit.
Im Planum treten als helle Bahnen drei Straßenzüge hervor. Im Schnitt sieht man die Rinnen der Radspuren mit Spurweiten von 1,0 m, 1,05 m und 1,12 m. Am Rand der freigelegten Wege findet man eine römische Münze, eine Sesterze. Ein ganz besonderer Fund ist die kleine Bronze-Nachbildung eines geflügelten Knaben römischer Herkunft mit wehendem Umhang. Er schultert eine Fackel und trägt links ein Henkelgefäß. Zu sehen ist er heute im Lippischen Landesmuseum in Detmold.
1938 schreibt Nebelsiek im Grabungsbericht: *„Hier fand sich in einer Grube mit flachem Boden ein kreisrundes Herdpflaster, das aus rund 150 meist faustgroßen Steinen zusammengefügt war. Der Herd hatte einen Durchmesser von 1,30 m und war mit einer 15 bis 20 cm dicken Schicht Asche und Holzkohle bedeckt. Auch die nähere Umgebung des Herdes war von der Asche und Branderde tief dunkel verfärbt.“*

[17] im Zuge von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Abb. 13: Station 8 alter Grenzstein am Sunderschling (März 2000)

Abb. 14: Station8 Der alte Schmugglerweg beim Sunderschling (Mai 2000)

Der alte Wohnplatz

An der Herdstelle wird ein Pfostenloch gefunden. Rotgebrannter Lehm im Siedlungsbereich zeigt teilweise Abdrücke von Rutengeflecht, an einem Stück ist noch Kalktünche zu erkennen, das deutet auf Gefachausfüllungen von Fachwerkgebäuden hin. Nebelsiek meint, eine Sommerküche gefunden zu haben, ein kleines Nebengebäude der Hofanlage.
Hier wurden Speisen zubereitet, es wurde getöpfert, gesponnen und gewebt und er vermutet, dass die eigentlichen Wohn- und Stallgebäude weiter westlich lagen und vielleicht beim Bau der dicht vorbeiführenden Straße zerstört wurden. Vielleicht gibt es im jenseitigen Ackerboden sogar noch Grundrisse. *„Dort kann später einmal der Spaten wieder angesetzt werden.“* schreibt er.

In letzter Minute ...!

Wir schreiben das Jahr 1992. Die Straße von der Loose zur Ortsmitte Wüsten (K34) wird ausgebaut. Im Gabelungsbereich Loosestraße / Hellerhauser Straße / Auf der Heide soll ein Verkehrskreisel entstehen (was 2002 geschah). Ilse und Hans-Peter Märgner von der Geschichtswerkstatt Exter verfolgen die Erdarbeiten mit Spannung; sie wissen von Nebelsieks Grabungen.
Langsam nähern sich die Maschinen der Straße Auf der Heide, jenseits der Nebelsiekschen Grabung. Am Sonntag, den 26. April ist es soweit (Freitag noch hatte eine Raupe den restlichen Mutterboden abgeschoben): Auf Anhieb lassen sich viele Keramikscherben, viele mit schönen Verzierungen, ein Spinnwirtel und Hüttenlehm bergen. An verschiedenen Stellen sind Bodenverfärbungen erkennbar. Gefühle angesichts solcher Entdeckungen sind schwer zu beschreiben.
Unverzüglich wird das Lippische Landesmuseum informiert, Eile tut not, das ist ein Fall für die Profis. Dr. Luley, damals noch Archäologe an diesem Museum, schreibt später: *„In letzter Minute konnten vor den herannahenden Straßenbaumaschinen Teile eines umfangreichen Siedlungsplatzes aus dem 2. - 3. Jahrhundert nach Chr. untersucht werden.“*
Die Archäologen legen ein Planum von etwa vierzig mal fünfzehn Metern. Über 60 Pfostengruben eines 7 x 16 m großen Gebäudegrundrisses und mehrerer kleinerer Gebäudeteilen zeichnen sich ab

und an besonderen Pfostenstellungen sind die gegenüberliegenden Eingänge des Hauptgebäudes zu lokalisieren.

Im Abfall wühlen

Dass Menschen schon immer Unbrauchbares einfach wegwarfen, freut die Archäologen wieder. In Wüsten finden sie, wie schon Nebelsiek, in Abfallgruben zahlreiche Scherben von Schalen, Töpfen und Krügen, dem Gebrauchs- und Vorratsgeschirr der hier lebenden Germanen.
Die Wandungen der Gefäße sind glatt oder künstlich geraut durch Schlickbewurf, manche Wandverzierungen sind mit Fingernägeln eingetieft. Gut erkennen lassen sich auch die Maserung des Tones und die Qualität des Brandes. An einigen Scherben haften noch verkohlte Speisereste. Auf Anfertigung von Textilien deuten Spinnwirtel hin.
Weitere Keramikscherben, auch aus der vorrömischen Eisenzeit, finden sich auf angrenzenden Feldern. Die aufmerksamen Mitglieder der Geschichtswerkstatt entdecken darüber hinaus in der Nähe der Hellerhauser Straße zwei römische Spielsteine.
Die Grabungen beweisen, dass am Hühnerbrink in Wüsten schon vor unserer Zeitrechnung bis ins 2. oder 3. Jahrhundert nach Chr. Menschen gesiedelt haben. In der Presse weist Dr. Luley auf die siedlungsgünstige Lage und auch auf die salzhaltigen Quellen im Tal hin. Weiter schreibt er: *„Erfreulich ist dieser Fund um so mehr, da er uns frühgeschichtliche Siedlungsaktivitäten im Raum Bad Salzuflen insbesondere für das Werre-Bega-Becken und Salzetal bestätigt.“*

Station 11: Mühle Waldemeine
... mit Wind und Wasser

Schon um 1600 gab es in Wüsten-Waldemeine eine herrschaftliche Walkmühle, in der Salzufler Gewandmacher ihr Tuch walken ließen. Die stampfenden schweren Holzhämmer verfilzten die Gewebefasern und verliehen ihnen so die nötige Festigkeit. Zur Zeit der Fürstin Pauline (1769 - 1820) wurde diese Walkmühle ersetzt durch eine

Mühle zum Getreidemahlen und Ölschlagen und nun „Neue Mühle“ genannt.
1856 kam Müller Meyer in den Besitz der mit Wind und Wasser betriebenen Mühle. Dieser Erdholländer hatte einen ebenerdigen Zugang und weder eine Galerie noch einen Wall. Der Steert war ebenerdig zu bedienen, das Flügelkreuz wurde vom Boden aus bespannt.
Als Salzuflen begann, eine Wasserversorgung anzulegen und auszubauen, fürchtete der Müller um seine Existenz. Damit das frische und saubere Quellwasser nicht überflutet wurde, durfte der Teich nicht mehr so hoch wie sonst angestaut werden. 1909 heißt es in einem Vertrag: *„Wird der Mühlenpächter überführt, daß er den Stauspiegel durch Auflegen eines Brettes oder dergleichen erhöht, so hat er im Übertretungsfalle eine Strafe von 100 Mark an die Stadtkasse zu zahlen“.*
Nach dem Verkauf des Anwesens an die Stadtwerke Bad Salzuflen nutzten diese es bis zum Abriss 1978 für Wohnzwecke. Im Erdgeschoss der Mühle war eine Umspanneinheit untergebracht.
Bauzeit und die Stillegungszeit der Windmühle und ihre technische Ausstattung sind derzeit nicht bekannt. Vom Anwesen sind wenige Fundamentreste erhalten, es gibt das Relikt eines Wasserrades. Der Eingang des leeren Mühlenstumpfes ist durch eine eiserne Tür gesichert, das darüber liegende Fenster verschließen Glasbausteine.

Reines Wasser für die Stadt

Das in der Nähe befindliche Backsteingebäude mit Krüppelwalmdach beherbergt die erwähnte 1909 errichtete Wassergewinnungsanlage. Über der Türöffnung ist auf dem Inschriftstein zu lesen: „Wasserwerk Salzuflen“. Im rückwärtigen Erdbereich befindet sich ein kreisrunder, um den Mittelpunkt eingewölbter Erdbehälter.
Im Sommer 1899 beeinträchtigte eine Typhusepedemie den Badebetrieb, Ursache waren durch Abfälle verseuchte private Brunnen in der Stadt. Am 23.01.1900 beschloss die Stadtverordnetenversammlung den Bau einer städtischen Wassergewinnungsanlage. Das Wasser der „Hollenhagener Quellen“, das dann 1934 die Gemeinde Wüsten erschloss, wurde als „nicht besonders empfehlenswert“ bezeichnet.

Abb. 15: Station 9 Sparbrods Mühle Mitte der 1960er-Jahre, rechts das wahrscheinlich kurz nach Erscheinen der dazugehörenden Veröffentlichung abgebrannte Mühlengebäude von 1785

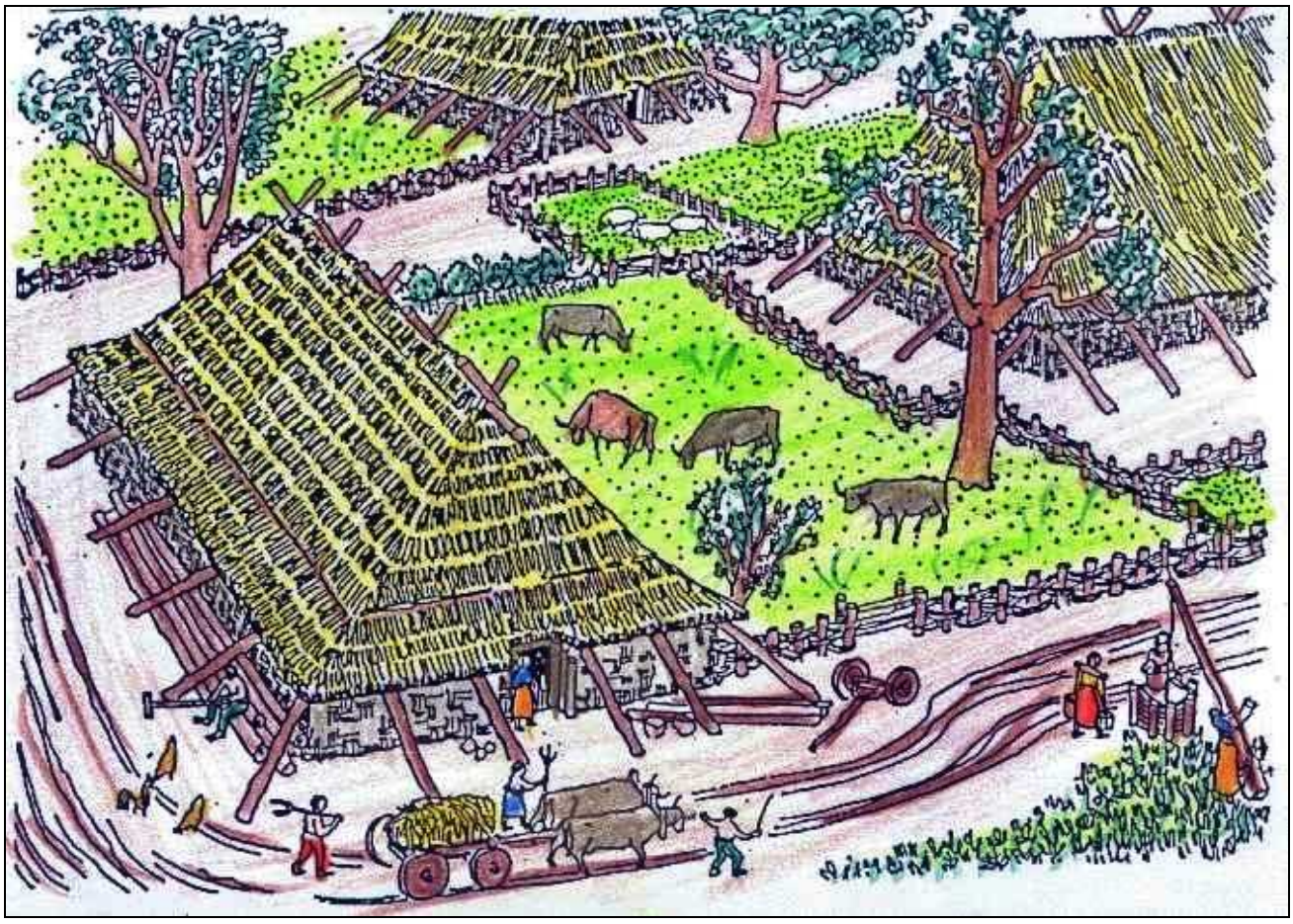

Abb. 16: Station 10 Versuch, die Ansicht eines Germanendorfes bildlich zu rekonstruieren (o.J.)

Abb. 17: Station 10 Kreisel in Wüsten-Waldemeine, Gebiet der Wohnsiedlung aus der römischen Kaiserzeit (März 2000)

Abb. 18: Station 11 Die „Neue Mühle“ zu Wüsten (o. J.)

Beim Pro-Kopf-Verbrauch ging man von 60 - 80 Liter täglich aus [18]. Die Stadt zählte 1901 gerade einmal 5398 Einwohner. 1902 wurde zuerst die Meierjohannsche Quelle erschlossen. Bis zum Hochbehälter an der Salzufler Straße verlief eine Druckleitung.
Diese Quellfassung reichte bald nicht mehr aus und der Magistrat stellte deshalb 1908 den Antrag, die nahen Meierschen Quellen zu erschließen. Die Anlagen stehen heute unter Denkmalschutz.

Station 12: Befestigung Waldemeine
Die Mittelalterliche Turmhügelburg

In Wüsten-Waldemeine liegt unmittelbar an der alten Straße nach Vlotho, südlich einer kleinen Bachaue, ein zwei Meter hoher Hügel mit etwa 10 m Durchmesser. Nach Nordosten schließt sich ein im Bogen geführter 20 m langer Wall an, der unmittelbar am steilen Bachufer endet.
Im Juni 1982 erfolgte eine Probegrabung mit je einem Schnitt durch den Wall und einem auf der Hügelfuß-Südseite.
Im Planum des Schnittes fand man an der Basis dieser künstlichen und regelmäßigen Schüttung Standspuren mehrerer Pfosten. Im zweiten Schnitt am Hügelfuß war ein stufenförmiger Ausbau des ursprünglichen Hügels und die deutliche Eintiefung eines Grabens unterhalb der ursprünglichen Oberfläche erkennbar.
Die Bodenentwicklung und der Schichtaufbau der Profile deuten auf eine kleine befestigte Straßenwarte hin. Archäologen sehen einen Zusammenhang mit dem Vorgänger des nahen Gutes Steinbeck im späteren Mittelalter.
Bis etwa 1400 verlief hier eine alte Grenze zwischen dem Salzufler und dem schon im Besitz der Edelherren zu Lippe befindlichen Varenholzer Gebiet. Mit der Grafschaft Sternberg gelangte Salzuflen dann in den Besitz der Edelherren zu Lippe.
Wahrscheinlich gab es bereits einen Weg nach Vlotho und die befestigte Anlage diente der Kontrolle. Am Steinbach, der heute unter der Waldemeinestraße hindurch fließt, könnte eine Furt gelegen haben.

[18] heute geht man von 160 Litern aus

Die Straßenwarte verlor vermutlich ihre Bedeutung, als Salzuflen unter die Hoheit der Edelherren zu Lippe fiel.

Station 13: Gut Steinbeck

Der Landsitz im Tudor-Stil

Rechts von der alten Straße liegt inmitten alter Bäume das Gut Steinbeck. Der Hof muss sehr klein gewesen sein, als 1386 Hermann de Arnholte [19] ein *„geringes Haus zu Steinbeck“* als Lehen empfing. Ab 1450 war Steinbeck erblicher Besitz der Meier zu Vinnen. Graf Simon VI fand „friedenshalber“ die Erben des Hofes mit 600 Talern ab und machte ihn 1603 zu einer herrschaftlichen Meierei.
Im Jahr 1516 verkaufte der Adelige Reinike de Wendt einen Hof zu Steinbeck. Ab 1617 verwalteteten die Edlen Herren de Wrede den Hof über 200 Jahre. Sie müssen leidenschaftliche Jäger gewesen sein; Pölert schreibt, dass Raban de Wrede *„alle Abende Hasen an dem ihm nicht zukommenden Orten“* schoss und bei seinen Jagdzügen mit dem von Exterde zu Ahmsen und dem Meier zu Volckhausen nicht *„bei den Jagdpfählen an der Wüsten umkehrte“*. 1654 legte Junker de Wrede neben dem Hof und Mühle auch eine Schlag- und Ölmühle an.
Dr. Johann Heinrich von Lengerke, Syndicus der Handelskammer zu Bremen, erwarb das „landtagsfähige“ Rittergut 1864 und damit automatisch ein Mandat im Lippischen Landtag. Er wurde später dessen Präsident und im Reichstag Lippischer Deputierter für die Nationalliberale Partei.
Das zweistöckige Wohnhaus mit seinen elf Zimmern umgab ein Wassergraben. Es entsprach wohl nicht den Ansprüchen des neuen Besitzers, denn 1868/69 ließ von Lengerke einen schlossartigen Landsitz im Tudorstil errichten.
Eduard Menke, Denkmalpfleger der Stadt Bad Salzuflen, meint: *„Typisch für diesen Stil ist die zentral angelegte Halle mit Glaskuppel, die allein für die Belichtung des Raumes sorgt, zudem die Zinnenbekrönung in Anlehnung an die Burgen des Mittelalters, die Bögen am Vorbau des Haupteinganges und die arabisch-maurischen Bögen in der Haustür. Zum viktorianischen Stil passt der viergeschossige*

[19] s. GWB E-06, Spurensuche II, „Die Ritter zu Arnholte“

Turm an der Nordwestecke. Architekt von Gut Steinbeck war Karl Gildemeister, der *1852 den Glasstahlbau des Kristallpalastes zur Weltausstellung in New York geplant hat.“*

Der Falke und das Licht

Die Innenausstattung mit Wandpaneelen, Kamin, teilweise stuckverzierten Decken und die für das Haus gefertigten Möbel sind beredte Zeugen für Wohnkultur und Lebensstil auf einem Rittergut um 1870. Besondere Harmonie strahlt das Esszimmer aus mit der reichen Deckenornamentik mit Weinlaubgirlanden, Kronleuchter und dem Mobiliar. Stühle und Anrichte tragen das Familien-Wappen mit einem Falken und dem Spruch: „Post tennebris sequitur lux“ [20].

Karl von Lengerke, Urenkel des Erbauers und heutiger Besitzer, ließ vor einigen Jahren die Kapelle des Hauses von Schwester Ehrentrud aus Varensell gestalten. Den Altar bekam 1895 die Großtante seiner Ehefrau zur Hochzeit geschenkt. Die modern gestalteten, in kräftigen Farben gehaltenen Fenster zeigen den Bund Gottes mit den Menschen. Jeden dritten Dienstag im Monat treffen sich mit bischöflicher Genehmigung Gläubige zum Gottesdienst.

Der Garten, eine abwechslungsreiche Parklandschaft, ist im englischen Stil angelegt. Einige der alten Bäume pflanzte noch der ehemalige Bauherrn und englischen Freunden der Familie geht „like at home - wie zu Hause“ aufrichtig über die Lippen.

Station 14: Gestingen

Burg und Siedlung sind vergangen ...

Die großen Kurkliniken an der Alten Vlothoer Straße kennt die Bevölkerung als „Burgkliniken“. „Auf dem Burggraben“ heißt das Gelände bis zum Tiergehege im Landschaftgarten im Kurgebiet.

Die Deutsche Grundkarte bezeichnet den Bereich um den südlich der Teiche am Stumpfen Turm führenden Weg bis zum Gehege als „Burggraben“ doch eine Burg oder Überreste findet man hier nicht.

[20] Auf die Finsternis folgt das Licht

Nach dem ersten urkundlichen Hinweis von 1312 belehnte Edelherr Simon I. von Lippe Ritter Bernhard genannt Top und die Brüder Alexander und Eberhard mit Schloss Gestingen samt dazugehörigem Ort. Bernhard und Brüder stimmen zu, dass Simon I. mit Nachkommen die Burg immer offen stehe und den unter seiner Herrschaft stehenden Insassen kein Schaden zugefügt werde.

Dafür will der Edelherr die Burg gegen Feinde verteidigen. Vertragszeuge ist Ritter Hermann de Wendt.

Zwischen den Familien muss es eine enge Verbindung gegeben haben, denn von 12 urkundlichen Nennungen der Tops *„zeigen sich fünf bei Rechtsgeschäften gemeinsam mit Gliedern der Familie Wendt, und zwar nicht nur als Zeugen, sondern auch als Bürgen mit Einlageverpflichtung, was vermutlich auf verwandtschaftliche Bindung hindeutet“*.

Ab 1368 tauchen Tops in Lippe nicht mehr auf, obwohl sie nach Urkunden seit 1300 fast durchgängig in Bad Salzuflen und Umgebung ansässig sind. Wahrscheinlich war Gestingen an die Familie de Wendt gegangen; denn es heißt jetzt, dass Lutbert de Wendt über ein Viertel des Zehnten von Gestingen verfügt.

Eine Burg mit Türmen und bewehrten Mauern gab es hier sicherlich nicht. Wahrscheinlich hat Simon I. ein befestigtes Haus zur Überwachung des Handelsweges nach Vlotho an der Weser anlegen lassen, wie denn überhaupt solche oft vom niederen Adel bewohnten Wohnstätten landläufig häufig als Schloss oder Burg bezeichnet wurden.

Folgen eines weitreichenden Konfliktes

Vermutlich wird die Burg 1368 während der Mindener Fehde geschleift und nicht wieder aufgebaut. Die Mindener nehmen auch die Burg in Vlotho ein, *„und übergaben einen Teil dem Feuer“*.

Am 17. Mai 1368 verpfändet Lutbert de Wendt, der auch Burgmann in Vlotho war, den Zehnten von Gestingen. Das große Wiesengelände vom Kurparksee bis zum abgerissenen Bornhaus an der Exterschen Straße ist die „Wys to Gestingen“, 1418 im Besitz der Familie Wendt. Eine Flurkarte von 1788/89 nennt hier noch eine „die Wende-Wiese“.

Abb. 19: Station 12 Hinter dem kleinen Gehölz an der Waldemeinestraße in Wüsten versteckt sich der kaum erkennbare Überrest einer alten Befestigung (März 2000)

Abb. 20: Station Gut Steinbeck, ein Stück „Old England“ in Ostwestfalen (März 2000)

Abb. 21: Station 14 Hier werden Burg und Ort Gestingen vermutet, links ein Teil der noch weiter nach links sich erstreckenden Kliniken am Burggraben (März 2000)

Abb. 22: Station 15 Stumpfer Turm 1957, noch ist seine Umgebung nicht zugewachsen

Vielleicht zogen in diesen allgemein unsicheren Zeiten die Gestinger nach der Mindener oder nach der Soester Fehde von 1447 Salzuflen gezogen, das in dieser Zeit mit einer Stadtmauer befestigt wird und 1488 von Bernhard VII., Edler Herr zu Lippe, die Stadtrechte erhält.

Wo eigentlich war Gestingen?

Der Herausgeber der lippischen Regesten vermutet Burg und Ort bei Rahden oder in Friesland, Bad Salzuflens Stadtarchivar F. Meyer und Archäologe Dr. Günther gehen von der Lage wie hier beschrieben aus.
1516 verkauft der Adelige Reinike von Wendt unter anderem die Froeripe an der Salze, den Burggraben, auch als „de Borchgrave" genannt, mit dazugehörigen Ländereien, einen Hof zu Steinbeck und eine Wiese im Gestinger Feld bei Salzuflen. *„Dieser Besitz ist offenbar verbunden mit Rechten über das wüstgefallene Dorf Gesthingen/Gestringen, das im bis in die jüngste Zeit bestehenden Flurnamen des Gestringer Feldes überliefert ist. De Borchgrave wurde für 35 Goldfl. an drei Brüder von Exter verkauft. Im Jahr 1529 wird im Kirchspiel Schötmar Reinike als Besitzer des Zehnten von Gesthingen genannt. Offenbar ist dieser Besitz mit Rechten an dem wüstgefallenen Ort Gesthingen oder Gestringen verbunden. Weil die Siedlung zu diesem Zeitpunkt wohl nicht mehr bestand, wurde der Zehnte vom Salzufler Rat erhoben. Der Burggraben wird 1540 als Wendtscher Burggraben noch einmal erwähnt."*
Lage der Burg und der Wüstung Gestingen sind ungewiss. Siedlungsspuren wurden auch beim Bau der Burggraben-Kliniken nicht gefunden. Auf dem Feld zwischen Tiergehege und der Alten Vlothoer Straße haben Mitglieder der Geschichtswerkstatt ohne Erfolg nach Spuren gesucht. Es scheint, als wollten die Gestinger ihr Geheimnis nicht lüften.

Station 15: Stumpfer Turm
Vor den Toren der Stadt

Ein weiterer Hinweis auf eine wichtige mittelalterliche Straßenverbindung nach Vlotho ist der 1470 erbaute „Stumpfe Turm". Etwa 3 km

von der alten Stadt entfernt, sollten von hier aus sich annähernde Feinde mit Zeichen gemeldet werden. 1632 zerstörten bei einem Überfall kaiserliche Truppen den Turm. Heute zeugt er als Ruine hinter Bäumen versteckt von damaligen, unruhigen Zeiten.
Er besteht aus unverputztem Bruchsteinmauerwerk, ist noch etwa fünfeinhalb Meter hoch mit einem Durchmesser von viereinhalb. Im mittleren und oberen Bereich sind mehrere Schießscharten sichtbar. Die Mauerkrone fehlt; der obere Teil ist offensichtlich abgetragen worden. Der hochliegende Eingang an der Südseite wurde Anfang der 50er Jahre zugemauert, an seiner Seite befinden sich noch Reste einer Wand.

„Restaurant mit Damenbedienung“

Am Fuß des Turmes sind 10 bis 12 m mächtige Aufschlüsse in eiszeitlichen Kiesen und Sanden zu sehen. Sie wurden abgelagert, als das Eis heranrückte und die Schmelzwasser vor dem Eisrande die ausgewaschenen Bestandteile der Grundmoräne als große Schuttkegel ausbreiteten. Man nennt diese Massen daher Vorschüttsande.
Infolge des Sandabbaus drohte das Bauwerk in die Grube abzustürzen. 1894 überlegten die Stadtväter bei einem Schnatgang, die Ruine als Aussichtsturm auszubauen und ein Gartenrestaurant anzulegen. *„Einer der Teilnehmer bot eine Jahrespacht von 300 Mk. für den Fall, daß der Betrieb auf Damenbedienung eingestellt würde“*. Später wurde die Sandgrube neben dem Turm kultiviert und ist heute Teil des Erholungsgebietes des Staatsbades Salzuflen.
Auch wenn es dann ein Restaurant mit *„Damenbedienung“* letztlich doch nicht gegeben hat, treibt dennoch eine Dame ihr (Un)wesen hier. Wer es nicht glaubt, begebe sich des Nachts an diesen im Gehölz verborgenen Ort: dann reitet dort unbekleidet *„de witte Frubbe up`m Schimmelpferd“* bei der Ruine am alten Hellweg und wartet seufzend auf die lang ersehnte Erlösung.

Anhang

Der pfiffige Grenzjäger

Schmuggler an der Grenze zwischen Preußen und Lippe? Dem Grenzaufseher bei Hempelmann waren sie lange schon ein Dorn im Auge. Mit normalen Mitteln konnte er ihrer nicht habhaft werden, was tun? Er dachte nach ...
Wieder einmal ist es soweit. Heimliche Gestalten schleichen im Schutz der hereinbrechenden Dämmerung am Grenzjägerhaus vorbei, bedacht, jedes verdächtige Geräusch zu vermeiden. Aufmerksam beobachten sie Umgebung und Gebäude und wirklich: am Fenster steht eine schattenhafte Gestalt mit preußisch-dienstlicher Mütze auf dem Kopf. Man atmet auf, der Vertreter der Staatsgewalt ist im Hause, wartet vielleicht auf das Abendessen; es gibt sicheren Weg. Trotzdem ist das Haus weiterhin vorsichtig im Auge zu behalten. Doch außer Sichtweite gibt es keinen Grund zu besonderer Aufmerksamkeit, der Weg über den Solterberg ist frei ...!
Wie groß ist der Schreck, als der Verhasste ihnen aus einem Versteck entgegentritt. Die verdutzten Schmuggler lassen sich ohne Widerstand festnehmen und können der Gerechtigkeit überantwortet werden.
Was war geschehen? Vielleicht kannte der Grenzaufseher die Geschichte vom Hasen und dem Igel und beschloss, sie abzuwandeln. Seine Frau zog die Uniform an, setzte die passende Mütze auf und lehnte sich ans Fenster, so war sie bei Schummerlicht sehr wohl mit ihrem Mann zu verwechseln.

Texte (in Klammern Nrn. der Quellen):

A.-W. König	Valdorfer Brink (1, 26) - Hollwiesen (6)
Harald Kuhlmann	Schmiede Kuhlmann (11)
Hans-Peter Märgner	Sunderschling (8, 28) - Germanischer Wohnplatz (13, 14, 18 - 20, 14) - Mühle Waldemeine (15, 23, 24) - Befestigung Waldemeine (16, 24) - Gut Steinbeck (4, 9, 23) - Gestingen (2, 4, 17) - Stumpfer Turm (21, 23, 29) - Wandel auf alten Wegen (3, 6, 9, 21, 22, 26) - Der pfiffige Grenzjäger
Siegfried Pischel	Horststeine aus Valdorf (2, 3, 10, 25, 27)
Grete Riepe	„Deutsches Haus“ (2) - Sparbrods Mühle (23)
Annegret Rögge	Marktplatz Valdorf-Horst (2, 3)

Abbildungen:

Titel, 1, 3 - 6, 8 - 15, 17, 18, 20, 21 Geschichtswerkstatt Exter
2 Familienarchiv Kuhlmann
7 Siegfried Pischel
16, 19, 22 Sammlung Hans-Peter Märgner

Quellen (*GWE = GWE Exter, B.S. = Bad Salzuflen***):**

1. GWE, Beiträge zur Ortsgeschichte, D-09 Spurensuche I, 1992
2. Großmann, Karl; Geschichte der Stadt Vlotho, Vlotho 1971
3. Großmann: Geschichte der Gem. Valdorf und ihrer Bauerschaften, Vlotho 1955
4. Günther, Dr.; Stellungnahme zum Bebauungsplan „Auf dem Burggraben“, B.S. 1993
5. Heil, Georg: "Vlothos Hafen - Ravensberger Tor in die Welt", Vortrag, Vlotho, 2000
6. Herberhold, Franz, Urbar der Grafschaft Ravensberg von 1556, Münster 1960
7. Hohenschwert, F., „Ur- u. frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe“ in Veröffentlichungen der Altertumskommission, Münster 1978
8. Jarren, Volker; Schmuggel u. Schmuggelbekämpfung i. d. Preußischen Westprovinzen 1818 - 1854, Band 4 der Forschungen zur Regionalgeschichte, Paderborn 1992
9. Klingebiel, Ruth; „Ein englischer Landsitz im lippischen Wüsten“ in Bad Salzufler Zeitung 7./8. Juni 1997
10. Knauff, W., „Zum Alter des Horststeins bei Vlotho/Weser“ in Fachschr. Geol. Rheinland und Westfalen Nr. 17, Krefeld 1969
11. Kuhlmann; Familien-Archiv
12. Lippische Landeszeitung Detmold Mai 1992, März 1993, Westfalenblatt Bielefeld Ausgaben B.S. und Herford Mai 1992, Welt a. Sonntag, Hamburg, Juni 1992
13. Luley, H., „Ur- u. Frühgeschichte des Stadtgebietes B.S.“ in B.S., Naturwiss. Verein etc. , Detmold 1988
14. Märgner, Ilse und Hans-Peter, GWE, Fundemeldungen 1992 ff.
15. Meyer, Dieter; Öffentliche Versorgung in B.S., B.S. 1996
16. Meyer, F., Meier, W.; B.S. 1991
17. Meyer, F.; Chronik von Salzuflen in: Heimat- u. Luftbildatlas B.S., 1988
18. Naturwissenschaftlicher Verein für das Land Lippe: „Ausgrabungen in Lippe von 1933 bis 1938 von Leo Nebelsiek“ in Mitteilungen a. d. Lippischen Geschichte und Landeskunde, Detmold 1938
19. Neujahrsgruß 1992 des Westfäl. Museums f. Archäologie, Münster 1991
20. Niebuhr, H., Springhorn, R., in „B.S.“, Naturwiss. Verein etc. , Detmold 1988
21. Peter, August Wilhelm; Lippe, eine Heimat- u. Landeskunde, o. J.
22. Pölert, Otto; Chronik von Salzuflen, B.S., 1960
23. Pölert, Otto; Wüsten - Eine Höfe- u. Siedlungsgeschichte, ca. 1965
24. Stadt B.S., Denkmalliste 29.10.1990
25. Stadtarchiv Vlotho: Lieferverträge Kalktuffstein aus Valdorf 1842/1843
26. Stadtarchiv Vlotho: Straßenbau im Amt Vlotho
27. Strötker, F. u. Reinboth, F: „Das Kalktufflager und die darin befindliche Horststeinhöhle in Valdorf b. Vlotho/Weser“ in Mitt. Verband deutscher Höhlen- und Karstforscher Nr. 14, München 1968
28. Wippler, H. Salzgewinnung in Bad Oeynhausen, o. J.

sowie als Zeitzeugen Frau Kollmeier aus Valdorf (Marktplatz Valdorf-Horst), und die Herren Meyer-Kare und Hempelmann aus Vlotho (Geschichten um die Grenze zwischen Preußen und Lippe), denen für ihre Mithilfe herzlich zu danken ist.